

NEWSLETTER

Eduard-Duckesz-Haus
Nr. 1/ 2011

www.eduard-duckesz-haus.de

duckeszfellow@googlemail.com





Das 2007 von der Stiftung Denkmalpflege Hamburg errichtete Dokumentationszentrum steht Forschern und Besuchern mit seinem Seminarraum und seiner Bibliothek zur Verfügung und ist Ausgangspunkt für die auf dem Friedhof durchgeführten Führungen in deutscher und russischer Sprache. Das Eduard-Duckesz-Haus wird gefördert durch die Stiftung Denkmalpflege und durch den von der H. H. Reemtsma-Stiftung finanzierten Eduard-Duckesz-Fellow.

Ausstellungen, Vorträge und wissenschaftliche Aktivitäten des Hauses erfolgen regelmäßig in Zusammenarbeit mit folgenden Institutionen:

- Stiftung Denkmalpflege
- Institut für die Geschichte der deutschen Juden
- Denkmalschutzamt
- Museumspädagogischer Dienst
- Akademie der Weltreligionen
- Salomon Ludwig Steinheim-Institut/Duisburg
- Altonale
- Instituto Cervantes
- Instituto Camões / Universität Hamburg
- Alberto Jonas-Haus / VHS
- Galerie Morgenland
- Stadtteilarchiv Ottensen
- Stadtteilarchiv Eppendorf
- Hauptkirche St. Trinitatis / Altona

15.01. – 31.05.2011 Ausstellung im Eduard Duckesz-Haus

Wiener Jüdische Friedhöfe



Friedhof Seegasse

Chronologisch ist der Jüdische Friedhof in der Seegasse in Wien der älteste heute noch erhaltene jüdische Friedhof Österreichs. Es handelt sich um den Friedhof der Zweiten Wiener jüdischen Gemeinde, die zwischen 1624 und 1670 bestand. Das letzte sicher datierte Grab stammt allerdings bereits von 1582, denn in den Jahren nach der Vertreibung und Auslöschung der Ersten Wiener jüdischen Gemeinde 1421 hielten sich vereinzelt bald wieder Juden in Wien auf, die dann auf jenem Bestattungsplatz, am nördlichen Ende einer der Stadt vorgelagerten, in der Donau gelegenen Insel, dem sogenannten „Werd“ (mhd., Insel), zur letzten Ruhe gebettet wurden. Später erhielt der dortige Friedhof den Beinamen Rossau, nach der umgebenden Siedlung. Er wurde noch im 18. Jahrhundert mit Angehörigen der Familien der Hoffaktoren belegt und aufgrund der Sanitätsreform Josephs II. 1783 geschlossen. Sein Nachfolger wurde der Jüdische Friedhof Währing (1784–1879).

Währinger Friedhof

Der Jüdische Friedhof Währing wurde 1784 eröffnet, nachdem Kaiser Joseph II. im Jahr zuvor eine Sanitätsreform erlassen hatte. Diese besagte, dass innerhalb des dicht besiedelten Stadtgebietes keine neuen

Bestattungen mehr stattzufinden hätten. Der bis dahin genutzte Jüdische Friedhof in der Rossau (heute Wien 9, Seegasse) wurde daraufhin geschlossen.

Die Vertreter der Wiener Judenschaft konnten aushandeln, dass ihnen ein Areal, das an den zur gleichen Zeit neu geschaffenen Währinger Friedhof angrenzte, zu Bestattungszwecken überlassen wurde. Im Zuge der Sanitätsreform wurde eine ganze Reihe neuer Friedhöfe entlang des sogenannten Linienwalles, jenes Befestigungsgürtels, der die Vorstädte Wiens bis zum Ende des 19. Jahrhunderts umgab angelegt, so auch vor der „Währinger Linie“, die dem dort unmittelbar benachbarten Bestattungsareal ihren Namen gab.⁶⁰ Seit Mitte des 20. Jahrhunderts liegt der jüdische Friedhof allerdings nach Verlegungen der Bezirksgrenzen im Wiener 19. Bezirk Döbling, und nicht mehr im 18. Bezirk Währing. Der Friedhof diente bis zur Eröffnung des Wiener Zentralfriedhofes, der 1879 eine eigene jüdische Abteilung bei Tor 1 erhielt, als einzige offizielle Begräbnisstätte für Juden, die in beziehungsweise auch um Wien verstorben waren. Das Währinger Areal wurde in jenem Jahr geschlossen. In der zugestandenen fünfjährigen Übergangsfrist bis 1885 wurden nur einige wenige Nachbestattungen von Familienangehörigen durchgeführt; die letzte Bestattung fand 1898 statt. Insgesamt sind nach Angaben der Israelitischen Kultusgemeinde Wien rund 30.000 Personen dort begraben.

Zentralfriedhof

Die alte jüdische Abteilung des Wiener Zentralfriedhofes bietet in konzentrierter Form eine ungeheure Fülle sehr aufwendiger, enorm ausladender Grabdenkmäler und Gruftanlagen aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert, die in Materialreichtum und Ausstattung den Aufstieg des jüdischen Bürgertums in der Habsburgermonarchie spiegeln, deren Erhaltungszustand aber extrem schlecht ist.

Außer in Pazardjik werden die Friedhöfe bis heute von der jüdischen Gemeinde belegt. In Haskovo zeigte uns Abraham Niego die Gräber seines Sohnes sowie seines Enkels.



Jüdischer Friedhof in Plovdiv

Jüdische Gemeinden in Bulgarien heute

In den vier Städten hatten wir die Möglichkeit mit Vertretern der dortigen Jüdischen Gemeinden zu sprechen, die uns Stätten jüdischen Lebens präsentierten. In Plovdiv wurden wir von Dr. Shemy Behar in der Straße empfangen, die heute den Mittelpunkt der Gemeinde darstellt und in der sich im Hinterhof gelegen die sephardische Synagoge befindet. Das in den 1870er Jahren erbaute Bethaus wurde vor wenigen Jahren mit Unterstützung einer US-amerikanischen Stiftung restauriert. Auf dem dazugehörigen Hof steht das Gebäude der ehemaligen Schuler, das in den kommenden Jahren einen Kindergarten und eventuell eine Schule beherbergen soll. Die Gemeinde in Plovdiv hat ungefähr 300 Mitglieder und ist dabei noch vergleichsweise groß. In Pazardjik und Haskovo waren bis in die 1940er Jahre bedeutende sephardische Gemeinden ansässig, während heute die Mitgliederzahlen besonders außerhalb Sofias nur sehr gering sind. Die nicht-jüdischen Ehepartner werden in der Regel in das Gemeindeleben integriert. Viele Verwandte leben heute in Israel, da nach 1948 zahlreiche Gemeindemitglieder im Rahmen einer großen Emigrationswelle dorthin auswanderten. Bis heute wird die Geschichte der Juden in Bulgarien im 20. Jahrhundert unterschiedlich bewertet. Während viele

jüngere Gesprächspartner auf die besondere Rolle des bulgarischen Parlaments hinwiesen, die durch ihr Veto die Deportationen der bulgarischen Juden verhinderten, bewertete die ältere Generation den Umgang mit der jüdischen Minderheit im Bulgarien der 1940er Jahre wesentlich kritischer, etwa Ivet Anavi, die als Autorin in Plovdiv und Sofia lebt.



Die Synagoge in Pazardjik kann von den wenigen verbliebenen Mitgliedern nicht mehr genutzt werden. Josef Shalom und Viktoria Kalderon ermöglichten uns den Zugang.

Kulturvermittlung in Sofia

Mit Dr. Vladimir Paunovski, Direktor des Jüdischen Museums Sofia sowie Mitglied der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften, diskutierten wir aktuelle Ansätze zur wissenschaftlichen Erforschung jüdischer Geschichte und Kultur in Bulgarien. Nach einem Rundgang mit der Kuratorin durch die Dauerausstellung zeigte uns Paunovski die 1909 erbaute und kürzlich restaurierte sephardische Synagoge vor.



Die vom bekannten österreichischen Architekten Friedrich Grünanger erbaute Synagoge im Zentrum der bulgarischen Hauptstadt

Kulturdenkmäler in Bulgarien

Die Altstadt von Plovdiv mit Relikten aus thrakischer und römischer Zeit sowie Bauten, die unter der Osmanischen Herrschaft entstanden, zeigte uns Veronika Kelbacheva, Doktorandin an der Universität Sofia. Bei einem offiziellen Abendessen diskutierten wir mit Dr. Mariana Tcholakova, Honorarkonsulin der Bundesrepublik Deutschland in Plovdiv, aktuelle Probleme des postsozialistischen Bulgariens und die Chancen des Tourismus für den ökonomischen Aufschwung der Stadt.



Die Moschee im Zentrum Plovdivs. Die Herrschaft der Osmanen in Bulgarien reichte bis in die 1870er Jahre

Abgesehen von der Erforschung jüdischer Gegenwart und Vergangenheit in Bulgarien besichtigten wir in Sofia die mittelalterliche

Kirche Boiana. Für ihre Malereien berühmt, ist sie eines der wenigen bulgarischen Stätten in der UNESCO Weltkulturerbeliste. Während der gesamten Reise fielen zahlreiche architektonische Ensembles der 1950er bis 1970er Jahre auf, die die sozialistische Vergangenheit Bulgariens repräsentieren. Im Nationalmuseum in Sofia wird jedoch die Geschichte nach 1946 kaum abgebildet.

Die Forschungsreise nach Bulgarien hat zur Vertiefung unserer Kenntnisse insbesondere über jüdische Friedhöfe beigetragen. Das Studium lokaler Besonderheiten ist ungemein wichtig für den weltweiten Vergleich jüdischer Friedhöfe und unserer Arbeit im Eduard-Dukesz-Haus in Hamburg-Altona.



Das Bulgarische Nationalmuseum in Sofia

25.03.2011



Nach der deutschen und spanischen Ausgabe der Broschüre «Archiv aus Stein 1» ist jetzt eine hebräische Ausgabe erschienen. Eine englische Ausgabe ist in Vorbereitung.